



Gehen Christen weniger verantwortlich mit der Schöpfung um, weil sowieso alles einmal vergehen wird, wie es die Bibel sagt? Oder achten sie besonders darauf, dass möglichst wenig Ressourcen verbraucht werden und alles Schöne, was Gott schuf, bewahrt wird?

REINHARD JUNKER*

DIE SCHÖPFUNGS- VERANTWORTUNG DES MENSCHEN

Im Licht biblischer Heilsgeschichte

Die Frage nach der Verantwortlichkeit des Menschen für die Schöpfung stellt sich zum einen im persönlichen Nahbereich: Was soll und was kann ich selber unmittelbar tun,

um in meinem Lebensumfeld für den Erhalt der Lebensgrundlagen beizutragen? Zum Beispiel: Mit welchem Verkehrsmittel soll ich reisen oder welche Produkte soll ich kaufen? Zum anderen stellt sich die Frage, ob Christen den Auftrag haben,

sich auch darüber hinaus im Bereich Umweltschutz zu engagieren. Haben Christen den Auftrag, sich aktiv z. B. gegen die Vermüllung der Meere oder gegen das Abbrennen der Regenwälder einzusetzen? Sollen sich Christen um regionale

* Wesentliche Gedanken zu diesem Artikel verdanke ich Prof. Dr. Horst W. Beck.



oder sogar globale Umweltprobleme kümmern, *gerade weil sie Christen sind*? Ähnliche Fragen stellen sich auch in anderen Bereichen von Politik und Gesellschaft. Gibt es also eine spezifische Aufgabe der Christen im Bereich Umweltverantwortung, also Aufgaben, die sich aus dem Christsein ergeben?

Schöpfung und Sündenfall

Zunächst muss geklärt werden, was bezüglich Umwelt- und Naturschutz spezifisch christlich ist. Hier wird zuerst daran zu denken sein, dass nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift die Welt Schöpfung Gottes ist. An dieser Stelle wird häufig ein folgenschwerer Kurzschluss gemacht: Die Welt, wie sie ist, wird oft unreflektiert mit der „sehr guten“ Schöpfung (1Mo 1,31) gleichgesetzt. Der Auftrag, über die Erde zu herrschen (1Mo 1,28) und den Garten Eden zu bebauen und zu bewahren (1Mo 2,15), wird ebenfalls ungebrochen auf die heutige Situation übertragen.

Doch dabei wird übersehen, dass die Heilige Schrift nicht nur davon spricht, dass Gott der Schöpfer ist, sondern auch von einem fundamentalen Bruch berichtet, der die ursprünglich sehr gute Schöpfung betroffen hat: Durch die Sünde der ersten Menschen wurde die ganze Schöpfung der Nichtigkeit unterworfen (Röm 8,19-22). Die *ganze* Schöpfung seufzt seither unter der „Knechtschaft der Vergänglichkeit“ und sehnt sich nach Befreiung. Aus

dem Textzusammenhang geht hervor, dass auch (und gerade) die außermenschliche Schöpfung gemeint ist, eben die Schöpfung als Ganze. Die Formulierungen in Römer 8,19ff. lassen eine deutliche Anspielung auf 1. Mose 3, die Sündenfallgeschichte, erkennen. Beispielsweise wird das dadurch deutlich, dass die (außermenschliche) Schöpfung „ohne ihren Willen“ unterworfen worden ist; dies entspricht dem „um deinetwillen“ in den Fluchworten Gottes über die Schöpfung nach 1. Mose 3. „Um deinetwillen“ (d. h. um des sündhaften Menschen willen) ist der Acker verflucht. Die knapp geschilderten Details in

1. Mose 3,16ff. machen deutlich, dass die Struktur und die Beschaffenheit der Welt grundlegend geändert wurden. Für den Menschen bedeutet das, dass er wegen seiner Sünde in einschränkenden Verhältnissen leben muss. Und durch die Folgen der Sintflut wurden die Lebensbedingungen weiter verschlechtert.

Diese Situation der eingeschränkten Lebensmöglichkeiten zeigt sich in tagtäglichen Erfahrungen – im Großen wie im Kleinen. Der Mensch steht oft in einem Dilemma, wenn er sich für die eine oder die andere Möglichkeit entscheiden muss – häufig muss er zwischen zwei Übeln wählen. So ist z. B. die Entscheidung für oder gegen einen bestimmten Energieträger mit Vorzügen *und mit Folgekosten* verbunden. Die Aufgabe der Nutzung der Kernenergie hat neben Vorteilen auch Nachteile. Windräder verursachen erhebliche ökologische Schäden. Auch Monokulturen von Mais zur Gewinnung von Bioenergie sind ökologisch problematisch. Schaden und Nutzen gegeneinander abzuwägen ist nicht einfach, und es braucht dazu Expertise. Bekanntlich spielen dabei auch wirtschaftliche und politische Interessen eine wichtige Rolle, die für Außenstehende oft nur schwer erkennbar sind. Auch unter Christen gehen die Meinungen zu diesen Themen stark auseinander – ein Symptom für die Situation, dass man sich zum einen häufig nur für das kleinere Übel entscheiden kann (und nicht für *die* Lösung) und

Der Auftrag lautet also nicht zuerst: „Handle ökologisch! Jeder ist für alles mitverantwortlich“, sondern als Erstes ist geboten: „Vertraue auf Gott, der allein die Zukunft garantieren kann und auf seine Weise garantiert.“

zum anderen oft nicht abschätzen kann, was überhaupt das kleinere Übel ist. Die Probleme unseres Planeten sind einfach zu komplex. Folgezusammenhänge sind längerfristig schwer durchschaubar. In vielen Lebensbereichen zeigt sich, dass Fortschritte mit Folgekosten verbunden sind. Der Kampf gegen den „Abwärtstrend“ findet seit dem Sündenfall kein Ende.

Diese Situation wird in 1 Mose 3,17 mit einfachen Sätzen beschrieben: Der Acker trägt jetzt Disteln, die Arbeit geschieht gegen Widerstand. Das tägliche Brot muss im Schweiß des Angesichts verdient werden. Es gibt vergebliche Mühe. Bei allem Fortschritt in der Technik ist dies geblieben. Noch immer kann Arbeit nutzlos verpuffen. Der Mensch muss in Widersprüchen und Einengungen handeln. Unsere Gegenwart hat Sintflut und Sündenfall im Rücken: *post diluuium post lapsum*.¹

Diese Situation ist *gottgewollt*. Das wird durch die Fluchworte in 1. Mose 3 deutlich und in Römer 8,19ff. unterstrichen. Denn Gott selber war der souverän Handelnde, als er die Schöpfung der Knechtschaft unterwarf. Gott mutet dem in Sünde gefallenen Menschen Einschränkungen seiner Lebensmöglichkeiten zu. Weshalb das so ist, bleibt letztlich Gottes Geheimnis, doch macht diese Situation dem Menschen deutlich, dass ihm ohne die Beziehung zum lebendigen Gott das Wichtigste im Leben fehlt, dass er unbedingt auf Gott angewiesen ist und ohne Gott nicht zurechtkommen kann. Er hat als Sünder die wichtigste Orientierung und den Überblick verloren und ist auf Gottes Führung angewiesen.

In dieser Situation kann der Mensch der ursprünglichen Beauftragung und Verantwortung (1Mo 1,28; 2,15) nur noch begrenzt nachkommen. Wenn auch diese Beauftragung nicht ausdrücklich zurückgenommen wurde und der Mensch auch nach dem Fall Gottes Ebenbild bleibt, so ist aufgrund des Sündenfalls doch eine grundlegend andere Situation eingetreten. Es ist daher wohl kein Zufall, dass dem

Menschen nach der Vertreibung aus dem Paradies nur der Auftrag des Bebauens, aber nicht mehr des Bewahrens gegeben wird: „Da wies ihn Gott der HERR aus dem Garten Eden, dass er die Erde bebaute, von der er genommen war“ (1Mo 3,23). Vom Bewahren ist nicht mehr die Rede. Man kann daraus schließen, dass dies nicht mehr in der Macht des Menschen steht. Jetzt, nachdem die Beziehung zum Schöpfer verloren ist, gelten andere Prioritäten.

Bevor wir darauf zu sprechen kommen, muss noch eine Bemerkung eingefügt werden: Auch in dieser Gerichtssituation *post diluuium post lapsum* gewährt Gott auch nach den Katastrophen neue Möglichkeiten und neue Gleichgewichte, die allerdings auf dem „Sterbemüssen“ der Geschöpfe basieren („Fressen und Gefressenwerden“ als Grundlage stabiler Ökosysteme). Gott schenkt Auswege in ausweglos erscheinenden Situationen; die Welt ist nicht ins totale Chaos versunken (was keine Selbstverständlichkeit ist). Und er gibt dazu eine grandiose Verheißung einer grundsätzlichen Bestandgarantie: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1Mo 8,22). Und Gott ist in Jesus Christus Mensch geworden und hat sich selbst investiert, um den Menschen eine ewige Errettung zu ermöglichen. Es gibt für Christen daher allen Grund, verheißungsorientiert zu leben und dem zu vertrauen, was Gott zusagt. Die Alternative wäre Selbstüberschätzung, als ob die Menschen die Welt retten könnten, was letztlich Angst, Panik und Unfreiheit produziert.

Die Verantwortung der Christen

Mit diesem biblischen Hintergrund kommen wir nun zur Frage zurück, welche Verantwortung dem Menschen in dieser Situation nach Flut und Fall übertragen ist. Der Blick auf die biblischen Texte offenbart, dass dem Menschen keine Totalverantwortung gegeben ist. Vielmehr findet sich geradezu auffallend eine

„Nahbereichsethik“: Die Christen sollen in ihrer persönlichen Umwelt das ihnen Mögliche tun. Die Bibel spricht sehr häufig vom Nächsten; das ist ein konkreter Mensch und nicht abstrakt die Menschheit. Lesen wir beispielsweise Matthäus 6,33: „Trachtet zuerst nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das übrige dazugegeben werden“ – nämlich Nahrung, Kleidung, Wohnung, eben die unmittelbaren Lebensbedürfnisse. Es ist den Christen ausdrücklich nicht geboten, für das Morgen zu sorgen: „Macht euch also keine Sorgen um den morgenden Tag! Denn der morgende Tag wird seine eigenen Sorgen haben; jeder Tag hat an seiner eigenen Mühsal genug“ (Mt 6,34). Das heißt natürlich nicht, dass keinerlei Vorsorge zu treffen wäre, dass man nicht planen dürfe oder dass es nicht nötig sei, die Folgen seines Tuns zu bedenken. Es geht vielmehr darum, dass der Christ die Verantwortung für das Gelingen des Morgen nicht zu tragen hat.

Jesus macht hier die Christen frei von Verantwortung, die sie doch ohnehin nicht tragen können. Christsein heißt hier, Ja zu sagen zu begrenzter Einsicht und zur Unfähigkeit, die Weltläufe zu steuern. Wir sollen – so anstößig das auch sein mag – akzeptieren, dass wir das Heft nicht in unserer Hand haben. Jesus will hier entlasten, indem er zum Vertrauen auf seine Möglichkeiten aufruft: Gottes Reich und seine Gerechtigkeit suchen. Das ist der Weg, damit auch für das Morgen gesorgt ist, weil Gott dafür sorgt und weil nur *Er* das tun kann. Man könnte von einer „*Vertrauens-*“ oder „*Entlastungsethik*“ sprechen.

Jesus macht das weiter dadurch klar, dass er darauf hinweist, dass wir durch unser Sorgen unserer Lebensspanne kein Stückchen hinzufügen können. Mit der Lebensspanne ist nicht nur die Lebenslänge gemeint, sondern die Lebensumstände im Ganzen.

Der Auftrag lautet also nicht zuerst: „Handle ökologisch! Jeder ist für alles mitverantwortlich“, sondern als Erstes ist geboten:

„Vertraue auf Gott, der allein die Zukunft garantieren kann und auf seine Weise garantiert.“ Die Totalverantwortung, die wir ohnehin nicht tragen können und die uns niederdrücken müsste angesichts der überall quälenden Probleme, ist uns nicht aufgetragen.

Dennoch soll selbstverständlich jeder im Rahmen seiner Berufung (sei es im Beruf oder aufgrund persönlicher Führung im Alltag) das ihm Mögliche tun, um un gute Situationen zu verbessern, und das unter Einsatz des Sachverständes. Das kann auch bedeuten, dass sich Christen an den tatsächlich neuralgischen Punkten gegen die Vermüllung der Weltmeere engagieren, und zwar nicht nur in Form einer bloßen Meinungsäußerung. Ein Christ wird gerade in seinem persönlichen Umfeld mit der Schöpfung pfleglich umgehen, weiß er doch, dass alles eine Gabe Gottes ist, die Gott ihm in seiner Güte zur Verfügung stellt. Dieses Bewusstsein ist die beste Voraussetzung für ein verantwortliches Handeln – auch in anderen Lebensbereichen.

Aber nicht jeder Christ muss sich beispielsweise im Naturschutz engagieren. Oder – um ein konkretes Beispiel zu bringen: Nicht jeder *muss* sich dafür

einsetzen, dass die Regenwälder nicht weiter abgeholzt werden. Wer sachkompetent ist und für sich eine entsprechende Berufung erhalten hat, soll sich im Rahmen seiner Möglichkeiten engagieren, jedoch im Wissen, dass er selber letztlich nicht die Verantwortungslast für das *Ganze* zu tragen vermag. Der Mensch kann und soll etwas tun, aber das ist nicht das Entscheidende. Entscheidend ist, dass Gott Möglichkeiten eröffnet und Gnade gewährt.

Radikalprogramme bringen – so haben Studien gezeigt – erhöhte Kollapsgefahr. Die beste Möglichkeit, wenigstens in einem gewissen Maße heilsam und lindernd zu handeln, ist der Einsatz vieler im überschaubaren jeweiligen Nahbereich. Diese Erkenntnis bestätigt vorzüglich die „Nahbereichsethik“, auf die die Bibel großen Wert legt.

Das Wichtigste ist und bleibt die persönliche Nachfolge Jesu, die Pflege der Beziehung zu ihm und die Weitergabe der Gebote Gottes und seines Evangeliums. Nicht umsonst schließen alle Evangelien mit diesem Auftrag. Der Christ hat ge-

rade deshalb andere Prioritäten als Menschen, die Gott nicht kennen. Ökologische Gebote haben ihren Stellenwert, aber keinen absoluten. Ein Christ kann nach Abwägung verschiedener Gesichtspunkte zum Schluss kommen, eine Reise mit dem PKW zu machen statt mit der Bahn, auch wenn Letzteres umweltfreundlicher ist, eben weil Umweltschutz für ihn *kein absolutes* Gebot ist. Und so können Christen in vielen anderen Punkten unterschiedlicher Meinung sein und unterschiedliche Berufungen haben. Die verschiedenen Berufungen dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Doch soll klar sein, dass Gott die Last der Gesamtverantwortung trägt und dass nicht alle Christen dieselben Verantwortungen tragen müssen.

Fußnote:

¹ Lat. Nach der Flut, nach dem Sturz.



Dr. Reinhard Junker, Jg. 1965, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der „Studiengemeinschaft Wort und Wissen“ in Baiersbronn.

